



VOLKSKUNDE  
MUSEUM  
WIEN

# Baum- schmuck

Zierde  
für die  
dunkle  
Jahreszeit



17.11.2020  
bis  
31.1.2021

# BAUMSCHMUCK

## Zierde für die dunkle Jahreszeit

*„Er redete von dem Vergnügen, das die Kleinen haben würden, und von den Zeiten, da einen die unerwartete Öffnung der Tür und die Erscheinung eines aufgeputzten Baumes mit Wachslichtern, Zuckerwerk und Äpfeln in paradiesische Entzückung setzte.“*

Aus: Johann Wolfgang von Goethe, Die Leiden des jungen Werther (1744).

### Wie alles begann

Seit der Einführung eines Festtermins zu Ehren der Geburt Christi im christlichen Kirchenjahr unterliegen die Adventzeit und das Weihnachtsfest einem steten Wandel. Gemüsesuppe und Fisch am Weihnachtsabend sind Überbleibsel der, ursprünglich einmal sogar vierzigstägigen Fastenzeit, die mit dem Nachtgottesdienst am Heiligen Abend endet. Durch diese Vorbereitungszeit soll für die christlichen Gläubigen die Wichtigkeit des Weihnachtsfestes – ähnlich der österlichen Fastenzeit – hervorgehoben werden. An allgemeiner Bedeutung verloren haben auch die morgendlichen, noch vor Sonnenaufgang gefeierten Roratemessen zu Ehren Mariens oder die Gebete der Weihnachtsnovene, die an neun Tagen auf die Feier der Geburt Christi einstimmten. Dabei war Weihnachten lange Zeit ein Fest, das ausschließlich in der Kirche, also in der Liturgie des Gottesdienstes, gefeiert wurde. Höhepunkt war die gemeinsame Christmette in der Kirche. Ein Wandel setzte ein, als das Bürgertum im Biedermeier sein Privat- und Familienleben kultivierte und die

häusliche Geselligkeit innerhalb der Familie zu pflegen begann. Verbote von öffentlichen Umzügen und dem Aufstellen von Krippen in den Kirchen durch die Obrigkeit führten immer mehr dazu, dass sich die Feierlichkeiten ins private Umfeld verlagerten. Bedingt durch die industrielle Revolution und neue Arbeitsformen entwickelte sich im 19. Jahrhundert im städtischen Raum die Kleinfamilie zur vorherrschenden Familienform, in der man gemeinsam feierte. Es waren also mehrere Faktoren, die das Weihnachtsfest zu einem familiären Bescherfest mit geschmücktem Baum werden ließen.

### Wer beschenkt wurde

Seit dem ausklingenden Mittelalter war es üblich, Kindern am 6. Dezember heimlich Geschenke – Leckereien und Spielzeug – im Namen des Hl. Nikolaus in den Häusern einzulegen. Durch die Ablehnung der Heiligenverehrung verlagerte sich in den meisten protestantischen Gebieten die Bescherung vom Nikolaustag auf das Weihnachtsfest. Seit Beginn der Reformation entwickelten sich in diesen Gebieten schon vereinzelt private Festformen. Mit der Verlagerung auf häusliche Feierlichkeiten ging auch eine Veränderung der Sichtweise auf die Kindheit und die Kindererziehung einher. Kinder wurden nicht länger als kleine Erwachsene gesehen, sondern sollten durch mehr Aufmerksamkeit, Spielzeug und didaktische Lehrmittel gefördert werden. Die

weihnachtlichen Geschenke waren Ausdruck der Liebe zu den Kindern, gleichzeitig Ermahnung zum Wohlverhalten. Das Verhaltnis der Spielzeugindustrie zu ihrer ersten Blütezeit und in begüterten Familien zu einer Gabenfülle unter dem Christbaum. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang, dass in der meist hausindustriellen Produktion dieses Kinderspielzeugs und des Christbaumschmucks Kinder in den Betrieben mitarbeiten mussten und das Hergestellte selbst nicht benutzen durften.

Erwachsene beschenkten sich vorerst zum Jahreswechsel. Dienstboten bekamen ihren Lohn und Naturalgaben ebenfalls an diesem Termin. Dabei ist zu beachten, dass der Neujahrstag in unserem Sprachraum lange Zeit der 25. Dezember war. Durch die Nähe zum Weihnachtsfest wurden diese Gaben und Geschenke oft fälschlich als Weihnachtsgeschenke interpretiert. Erst seit 1691 ist der 1. Jänner verbindlich der erste Tag des Jahres.

### **Wie ein Blick in die Zukunft möglich war**

Vor allem im bäuerlichen Bereich ruhten im Winter viele Arbeiten. In der Adventzeit wurden die langen finsternen Nächte bei spärlicher Beleuchtung gerne zum Wahrsagen genutzt. Ein Beispiel sind die am Festtag der Hl. Barbara (4. Dezember) geschnittenen Zweige von Obstbäumen und Ziersträuchern. Diese sollten in der Wärme des Hauses bis Weihnachten erblühen. Neben ihrer Funktion als Raumschmuck, konnten ihnen dann vermeintlich Antworten auf zukünftige Ereignisse im

Liebesleben, die kommende Ernte oder den neuen Dienstherrn entlockt werden.

### **Wann der Christbaum in die Häuser kam**

Die Entstehungsgeschichte des Christbaums, also eines geschmückten Baums im Inneren des Hauses, liegt im Dunkel. Früheste Belege finden sich in den Chroniken deutscher Zünfte. Die darin erwähnten Tannenbäume waren mit Äpfeln, Nüssen, Papierblumen und dergleichen behangen und durften von den Kindern „geplündert“ werden. Beleuchtung trugen diese Bäumchen noch nicht. Protestantische Familien übernahmen diese Sitte allmählich in ihre Häuser, die sich im 17. und 18. Jahrhundert an den Höfen der Aristokratie und im wohlhabenden Bürgertum bald von Stadt zu Stadt verbreitete. In Straßburg kam Johann Wolfgang von Goethe mit der Tradition des Christbaums in Berührung. In seinem 1774 erschienenen Briefroman „Die Leiden des jungen Werther“ fand ein aufgeputzter und mit Wachslatern versehener Baum frühe literarische Erwähnung. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts findet sich in behördlichen Verboten zum Schutze der Forstkultur die Gewohnheit dokumentiert, Kindern zu Weihnachten Christbäume aufzustellen. Erzherzog Johann schildert in einem Tagebucheintrag 1816 den lichter geschmückten Christbaum am Hofe seiner Schwägerin Erzherzogin Henriette von Nassau-Weilburg. Sie brachte den Brauch aus ihrem evangelischen Elternhaus mit. Als Symbol der nun vorherrschenden Kleinfamilie wurde der geschmückte und beleuchtete Christbaum erst im 19. Jahrhundert zum Mittelpunkt des Heiligen

Abends. In den katholischen Gebieten blieb die Weihnachtskrippe noch lange wichtigstes Element der Weihnachtsfeier. Allmählich setzten sich aber auch im ländlich-bäuerlichen Raum im Laufe des 20. Jahrhunderts die geschmückten Bäume durch.

### **Nicht nur ein Tannenbaum**

Als Christbäume fanden Tannen und Fichten gleichermaßen Verwendung. Da die einheimischen Fichten in warmen Räumen schneller ihre Nadeln verlieren, haben sie heute an Bedeutung verloren. Viele der erhalten gebliebenen Christbaumständer und Glasspitzen lassen erkennen, dass sie für zartere Bäumchen angefertigt worden waren. Diese fielen beim Durchforsten der Wälder an. Im Gemälde „Christtagmorgen“ hielt Georg Waldmüller 1844 ein – für heutige Verhältnisse – karges Weihnachtsbäumchen mit wenig Schmuck und ein paar kleinen Kerzen in der Höldrüchsmühle in der Hinterbrühl bei Mödling fest. Nicht jede Familie konnte sich überhaupt ein Bäumchen leisten. Künstliche Christbäume waren durch den ersten Weltkrieg überall bekannt geworden. Die Bäumchen im Miniaturformat wurden in Feldpostpaketen an die Front versandt. Anfänglich erzeugte man sie aus gespleißten Federn und Papier, später aus Kunststoff.

### **Womit geschmückt wurde**

Rauschgoldengel aus hauchdünnen Messingfolien, teures Konfekt, gemodeltes Gebäck, Bienenwachskerzen und kleine Geschenke fanden zwischen den Zweigen ihren Platz. Äpfel und Nüsse wurden vergoldet. Ab 1850 stellte man Figürchen, Früchte,

Tiere und dergleichen mit kleinen Wickelmaschinen aus Zellstoff her oder formte sie aus Papiermaché. Zinnschmuck funkelte im Kerzenschein. Durch die Mechanisierung des Zuckerrübenanbaus konnten gemodelte und bemalte Tragantfiguren preiswerter hergestellt werden. Tragant ist eine gut formbare, marzipanähnliche Masse aus Zucker und dem gummiartigen Pflanzensaft des Bocksdorns. Das Angebot wuchs mit der Nachfrage. Zwischen 1875 und 1920 kamen gewickelte Waffelfiguren mit Köpfchen aus Porzellan oder Papieroblaten aus der Thüringer Hausindustrie in Mode. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren Figuren aus der sogenannten Dresdner Pappe ein erschwinglicher Luxus geworden. Groß war die Auswahl, der aus feinem geprägtem Karton hergestellten Tierfiguren und alltäglichen Gegenständen, wie Ballone, Schiffe, Kutschen oder Musikinstrumente. Doch nicht jeder konnte sich selbst diesen preiswerteren Schmuck leisten, sondern musste sich mit dem begnügen, was vorrätig war oder selbst hergestellt werden konnte. Sogar Äpfel und Nüsse waren keine Selbstverständlichkeit. Daran wird ersichtlich, dass der Schmuck des Baumes sowohl vom Geldbeutel als auch vom jeweiligen Zeitgeschmack abhängig war. Üppig, einfarbig, mit Strohsternen: Ein Christbaum ist vor Modetrends nicht gefeit.

### **Glänzender Glasschmuck erobert die Märkte**

Bunte Trauben, Nüsse, Eier und Kugeln aus dickwandigem Glas verzierten in der Biedermeierzeit die Christbäume der feinen Gesellschaft. Lauscha in Thüringen gilt als

Wiege der dünnwandigen Glaskugeln, denn der Bau einer Gasanstalt und eines Gasleitungsnetzes 1867 ermöglichte die Heimarbeit an einer sehr heißen und regulierbaren Flamme. Große dünnwandige Kugeln ließen sich nun massenweise herstellen. Einfache Kugeln, spitz zulaufende Olivenformen, Baumspitzen, Eiszapfen und Glocken können frei geblasen werden. Für eine figurale Gestaltung wird ein erhitzter Glas Kolben in eine geschlossene Form geblasen. Für Reflex- oder Einstichkugeln wird in die ausgeblasene und nochmals erwärmte Kugel ein Stößel eingedrückt. In der sternförmigen Vertiefung, die weit in die Kugel hinein gearbeitet wird, spiegelt sich das Licht der umliegenden Lichtquellen. Bis in die 1870er Jahre wurden die Glasstücke mit einer hochgiftigen Mischung aus Zinn und Blei verspiegelt, danach kam das weniger gesundheitsschädliche Silbernitrat in Verwendung. Lackiert, mit Gelatine- oder Anilinfarben auf der Außenseite bemalt, beglimmert oder mit einem Drahtgespinnst umwickelt erstrahlte der zarte Glasmuschel im Kerzenlicht. Zierte Feen- oder Engelshaar den Christbaum, handelte es sich um haarfeine gezogene gewellte Glasfasern. Glatte Fäden wurden zu Glasseidenrosetten und Vogelschwänzen verarbeitet. Ein weiteres Zentrum für weihnachtlichen Baumschmuck befand sich im böhmischen Gablonz (Jablonec). Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte man dort hohlgeblasene Perlen her. Auf Draht aufgezogen entstanden daraus kleine Schmuckstücke wie Fahrräder, Autos, Schiffe, Flugzeuge, Insekten, Sterne oder Musikinstrumente. Mannigfaltig war der Einsatz sogenannter

leonischer Drähte. Es handelt sich dabei um feine gold- und silberfarbene Metallfäden. Damit wurde Christbaumschmuck aus verschiedensten Materialien umwickelt und zum Glitzern gebracht. Es entstanden daraus auch Sterne und Girlanden. Ende des 19. Jahrhunderts kam Lametta als Christbaumschmuck in Mode. Damit diese silberglänzenden Metallstreifen an den Ästen der Christbäume wie Eiszapfen hingen, war das zu Beginn verwendete Stanniollametta mit einem umweltschädlichen Bleikern versehen.

### **Licht für den Christbaum**

Anfänglich brachten Kerzen aus teurem Bienenwachs die Christbäume der aristokratischen und bürgerlichen Oberschicht zum Leuchten. Allgemein waren mit Rindertalg gefüllte Nusschalen oder kleine Öllichter bis zur Erfindung erschwinglicher Kerzen aus Stearin oder Paraffin in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verwendung. Pendelhalter mit Gewichten und Klemmhalter aus Metall erleichterten nach 1870 die Befestigung der Kerzen an den Zweigen. Von Amerika ausgehend kam die künstliche Beleuchtung zuerst im öffentlichen Raum zum Einsatz. Nach der Jahrhundertwende waren komplette Garnituren für elektrische Christbaumbeleuchtung erhältlich, wie ein Artikel in der Wiener Zeitung aus dem Jahre 1903 belegt. Die Glühbirnen dafür wurden in Form von Figuren, Früchten und Tieren erzeugt.

### **Winterzeit ganz persönlich**

Ganz gleich, wie unsere Besucherinnen und Besucher die Winterzeit zu verbringen

gedenken, ob sie Weihnachten feiern oder nicht, die vorweihnachtliche Fastenzeit einhalten oder lieber schon die ersten Kekse und eine Tasse Punsch probieren: Bunte Kugeln, Strohsterne und goldene Nüsse sind konfessionslos und freuen sich darauf, in die dunklen Wintertage ein bisschen Glanz und Fröhlichkeit bringen zu dürfen. Davon kann es in Zeiten der aktuellen Corona-Krise ohnedies nicht genug geben, da Besuche im Verwandten- und Freundeskreis nicht oder nur eingeschränkt möglich sind. Es muss nicht unbedingt ein Christbaum sein, der geschmückt wird. In der Wärme der Räume aufblühende Zweige, immergrüne Äste von Misteln, Stechpalmen oder Nadelbäumen eignen sich genauso, den Schmuck daran zu befestigen. Daran darf hängen was gefällt: Sinnbilder für die Weihnachtszeit, zur Jahreszeit Passendes, kleine Kunstwerke, liebe Erinnerungstücke, Nostalgisches, Kitschiges, Selbstgebasteltes oder Kunsthandwerkliches. Lassen Sie sich von den ausgewählten Stücken aus den Sammlungen im Volkskundemuseum Wien inspirieren.

---

---

### **Linke Vitrine**

Christbaumschmuck aus Glas

### **Mittlere Vitrine**

Christbaumschmuck aus unterschiedlichen Materialien

### **Vitrine rechts**

Inspirationen für DIY-Christbaumschmuck aus Natur- und Recyclingmaterialien

---

Informationen und Literatur zum Thema Baumschmuck rund um das Weihnachtsfest finden interessierte Besucherinnen und Besucher im Ausstellungskatalog *Weihnachten – noch Fragen?*, erhältlich im Museumsshop SchönDing. Kostenlos zum Download steht der Katalog in den Online Publikationen des Volkskundemuseum Wien zur Verfügung:  
[https://www.volkskundemuseum.at/publikationen/publikation?publikation\\_id=1538569905125](https://www.volkskundemuseum.at/publikationen/publikation?publikation_id=1538569905125)

---

---

**Baumschmuck**  
**Zierde für die dunkle Jahreszeit**  
**17.11.2020 bis 31.1.2021**

Kuratierung  
Nora Witzmann

Objekthandling  
Monika Maislinger  
Barbara Varga

Druckgrafik  
Matthias Klos

Coverfoto  
Volkskundemuseum Wien

Die Präsentation ist in der  
öffentlich zugänglichen Passage  
des Volkskundemuseums  
kostenlos zu besichtigen.


---



Volkskundemuseum Wien  
Laudongasse 15–19, 1080 Wien  
Tel.: +43 (0) 1 406 89 05  
office@volkskundemuseum.at  
www.volkskundemuseum.at

Öffnungszeiten  
Museum: Di–So, 10.00–17.00 Uhr  
Do, 10.00–20.00 Uhr  
SchönDing Shop: Di–So, 10.00–17.00 Uhr  
Do, 10.00–20.00 Uhr  
Bibliothek: Di–Fr, 9.00–12.00 Uhr  
Hildebrandt Café:  
Di–So, 10.00–18.00 Uhr  
Do, 10.00–20.00 Uhr  
Mostothek: Di, ab 17.00 Uhr

Anfahrt  
Bus 13A (Laudongasse)  
Straßenbahn 5 und 33 (Laudongasse),  
43 und 44 (Lange Gasse) U2 (Rathaus)  
Behindertenparkplatz vorhanden,  
das Museum ist barrierefrei

Gefördert durch  
 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

---

Hauptsponsor

**ERSTE** 

---

Kooperationspartner



Hunger  
auf  
Kunst  
&  
Kultur

---